

Abonnement:
Für 6 Monate. . . 6\$000
„ 3 Monate. . . 3\$000

Anzeigen
werden billigst berechnet.
Vorausbezahlung.

Erscheint
wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch u. Sonnabend.

Expedition:
Rua da Esperança Nr. 50.

Germania.

Mit der wöchentlichen Beilage: „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“.

Agenturen:

Santos: *Mathias Senger.*
Campinas: *Martin Herbach.*
Rio Claro: *Jacob Brusius.*
Piracicaba: *B. Vollet.*
Rio de Janeiro: *C. Müller,*
Rua do Hospicio N. 77.
Taubaté: *José Maximiano de*
Carvalho.
Curitiba:
Dona Francisca: *L. Kühne.*
Porto Alegre *Gundlach & C.*

Schule und Elternhaus.

(Geschrieben in Brasilien im Jahre des Heils 1882.)
(Fortsetzung.)

II.

So kommt das Kind zur Schule, entweder spricht es gar nicht oder kaum das einfachste Sätzchen, und viel deutsch, und die Schule soll dann dasselbe in einer bestimmten Zeit zu einem, auch nur einigermassen richtigen Verständniss seiner Muttersprache bringen können? Das Letztere erwarten natürlich die meisten Eltern. Es wäre auch so noch ein zufriedenstellendes Resultat denkbar, wenn nämlich die Eltern von dem Zeitpunkt des Schulbesuches an die Schule durch ihr Verhalten zu Hause unterstützen würden, aber wie selten geschieht das. Kommt man in einen Familienkreis, hört man da etwa deutsch sprechen im Verkehr unter den Kindern und mit den Kindern? Selten, leider sehr selten. Ja, sogar Eltern, die des Portugiesischen nur unvollkommen mächtig sind, fragen und antworten — so gut es gehen mag — in letzteren Idiome.

Mir ist ächt deutsche Sitte und Gemüthlichkeit im engen Familienkreis nur dann denkbar, wenn auch die Muttersprache dabei ist; mit dem Herbeiziehen einer andern Sprache kommt schon ein fremdes Element dazu, das nicht verfehlt wird, im Laufe der Zeit deutsche „Art und deutsche Weise“ umzumodeln. Wer hierin andere Erfahrungen gemacht hat, möge dieselben bekannt geben.

Mit einem Wortschatz von gar häufig kaum einem Dutzend deutschen Wörtern, die es dann nicht einmal richtig zu gebrauchen weiss, tritt also das Kind in die Schule und dieser wird die Zumuthung gemacht, das Kind in manchmal gar kurzer Zeit zum Verständniss seiner Muttersprache zu bringen, wobei nicht zu vergessen, dass während dieser Zeit das Elternhaus ruhig seinen Schlendrian geht und es fast ausschliesslich bei dem Bewenden lässt, was die Schule gibt; an ein Mithelfen zu Hause wird selten gedacht. So ist es natürlich, dass die Schule, da ausserhalb derselben das Kind wenig oder keine Uebung hat, eine Ewigkeit braucht, um nur die einfachste Sprachform mundgerecht zu machen und diese, nur in der Schule geübt, geht selten mit in's Leben über — und doch wollen Eltern sich noch

beklagen, dass ihre Kinder, kaum aus der Schule getreten, nicht mehr deutsch sprechen wollen, noch ordentlich können! Ist das zum Verwundern? Wem aber fällt da die Hauptschuld zu?

Es gibt ein so einfaches Mittel, der Schule gerade hierin an die Hand zu gehen und sie wirksam zu unterstützen, ein Mittel, das wenig Mühe kostet — nur ein Bischen Konsequenz, und das ich mit Erfolg habe anwenden sehen, aber leider nur vereinzelt, das aber im Interesse unserer Muttersprache hier wohl von allen vernünftigen Eltern praktiziert werden dürfte, namentlich wenn letztere bedenken, dass es einem Kinde, das bis zu seinem siebenten oder achten Jahre nicht deutsch spricht, unendlich schwer fällt, das Sprechen überhaupt anzufangen, geschweige in der häufig so kurzen Spanne Zeit, da es die Schule besucht, zu einem ordentlichen Verständniss seiner Muttersprache zu kommen.

Es könnten aber die Eltern so leicht das Kind dahin bringen, dass es bei seinem Eintritt in die Schule die gewöhnlichen sprachlichen Ausdrücke so los hätte, dass die Schule mit leichter Mühe darauf weiter bauen, Fehleudes ergänzen und Falsches berichtigen könnte. Mit der Ansrede „es wollte nicht“ kommt man allerdings nicht so weit, aber jedenfalls mit dem einfachen „du musst“.

Das Kind lernt im Verkehr mit seinen Kameraden das Portugiesische, schon weil dasselbe in seinen Formen viel begrenzter und einfacher als das Deutsche ist, schnell und leicht und es ist darum zu begreifen, warum es sich mit Vorliebe dieses Idioms bedient.

Dass aber schwache Eltern darin eine Ausrede suchen, ihr Kind, Bequemlichkeits halber, auf diese Weise gehen zu lassen und nicht mit Strenge darauf halten, dass es wenigstens in der Familie und durch die Familie seine Muttersprache kennen und in der Folge lieb gewinnen lernt, ist, gelinde gesagt, unverantwortlich und zeugt jedenfalls von sehr wenig Nationalgefühl. Die Meinung, das Kind habe zu seinem Fortkommen eher das Portugiesische als das Deutsche nöthig, ist sehr richtig, kann hier aber durchaus nicht als Entschuldigung gelten, da das Ueben in der Muttersprache neben dem portugiesisch Sprechen ruhig zugleich geschehen kann, ohne dass das eine durch das andere dabei in direkten Nachtheil käme. Die Eltern sollen den Spieß einfach umkehren und selber sagen: „Wir wollen nicht“,

statt lächerlicher Weise jedem Wunsche des Kindes nachzugeben und, wie es so oft geschieht, vom Kinde sich leiten zu lassen, was manchmal schon so weit gediehen ist, dass die Eltern gar nicht mehr merken, dass sie bloss dem Kinde gehorchen! —

Sobald die Eltern unter sich deutsch sprechen, das Kind deutsch fragen, demselben auch so antworten, so ist das Kind schon auf den rechten Weg geführt. Für das Weitere bedarf es nur einiger Konsequenz von Seite der Eltern. Kommt vielleicht das Kind von der Strasse zu Mama und Papa herein mit irgend einem Wunsche oder einer Frage und es bringt diese ganz unwillkürlich in portugiesischer Sprache vor, dann genügt manchmal die Mahnung „deutsch sprechen“, um das Kleine daran zu erinnern, was seine Pflicht ist. Will das Kind auf die Dauer auf diese Mahnung nicht hören, dann ist das beste Mittel schweigen, schweigen nämlich auf einen portugiesisch geäußerten Wunsch, eine Frage etc.; wiederholt sie das Kind ebenso, dann schweigen, sonst nichts. Keine weitere Ermahnung, keine lärmende, langathmige Zurechtweisung — nur schweigen, aber consequent. Das Kind wird vielleicht im Anfang trotzig auf der begonnenen Bahn weiter gehen wollen, aber nicht lange: Das Schweigen der Eltern, das Ignoriren seines so geäußerten Wunsches, belehrt es sehr bald, dass es so niemals Erfüllung des Gewollten erlangen wird, und in kurzer Zeit ist es an den Verkehr in seiner Muttersprache wenigstens in der Familie vollständig gewöhnt, ja es kommt ihm das so selbstverständlich vor, dass ich Kinder hörte, die mit ihrem mitgebrachten brasilianischen Spielkameraden portugiesisch sprachen, mit der anwesenden Mama jedoch, obgleich dieselbe dieser Sprache vollständig mächtig war, doch deutsch konversirten; ein Resultat der oben angegebenen Methode.

Den, für das Fortkommen ihrer Kinder besorgten Eltern noch die Versicherung, dass die Kinder, die in ihrer Familie deutsch sprechen müssten, deshalb das Portugiesische doch ebenso gut, ja fehlerfreier sprachen, als jene, die mit sieben Jahren zur Schule kamen und nichts von ihrer Muttersprache kannten. Dazu kommt noch, dass das Portugiesische, das die Kinder mit zur Schule bringen, gar manchmal das „non plus ultra“ dessen ist, was man eine Sprache verhuuzen heisst. Um das nur einigermassen zu verbessern, braucht es

FEUILLETON.

Die Herrin von Ibiichstein.

(Fortsetzung.)

Siebenzehntes Kapitel.

Olivia. Das ist ein Schritt zur Liebe.
„Was ihr wollt.“

Das Garderobezimmer der Hofdame war von Herrn von Costar als einzig dazu passend befunden worden, um das Porträt ihrer Nichte darinnen malen zu können. Man hatte es ihm zur Verfügung gestellt und die erste Sitzung war bereits in demselben gehalten worden. Heute sollte Esther zum zweiten Male kommen, da der heitere und klare Tag sich zum Zeichnen vortrefflich eignete. Sie war mit Tante Philippine bereits seit einer Viertelstunde erschienen, ohne dass Herr von Costar sich eingefunden.

„Nun warte ich noch zehn Minuten,“ sagte Esther, „dann gehe ich.“

„Aber, Esther!“ bat Philippine, die bis jetzt neugierig die ersten Grundlinien zu Esther's Porträt betrachtete.

„Mau muss nie übermässig gefällig sein, Tante, glaube mir, es ist eine grosse Thorheit.“

„Ja, Kind, aber bedenke, Du wirst so geliebt von der Prinzessin, ihr zu Gefallen kannst Du wohl das kleine Opfer bringen. Lieber Gott, wir haben ja so viel Zeit!“

„Sich unhöflich behandeln zu lassen, dazu muss man nie Zeit haben.“

Die eigenen Worte erregten ihre schon gereizten Nerven noch mehr. Sie ging in das Nebenzimmer und ergriff, sich ungeduldig in einen Sessel wer-

fend, eines der neben ihr auf einem Tisch liegenden Albums und blätterte heftig in ihnen, ohne darin enthaltenen Bildern nur einen Blick zu schenken. Plötzlich hörte sie Schritte auf dem Gang — war es ein Lakai, der vorüberrannte oder — nein, die Thüre öffnete sich und die Stimme ihrer Tante war ihr noch nie so melodisch gewesen als jetzt, da sie dieselbe sagen hörte: „Ah, Herr von Costar! Wir sind heute sehr pünktlich und haben Sie schon lange erwartet.“

„Ich muss um Entschuldigung bitten,“ erklang die ruhige Stimme des Künstlers, „dass ich der letzte bin, aber auf meinem Weg hieher hielt mich Graf Malstädt auf. Er hatte einen solchen Heissunger nach Neuigkeiten, dass ich mich seiner vielen Fragen kaum zu erwehren wusste.“

„Das kann ich mir wohl denken,“ erwiderte Philippine lachend. „Sein Interesse für das Leben am Hofe wird immer sehr gross bleiben.“

Herr von Costar hatte sich indessen seinem gestern begonnenen Werk genähert.

„Meine Schwester hat mich zu ihrer Stellvertreterin erwählt,“ sagte Philippine und sah verlegen nach dem Cabinet, in welchem Esther weilte.

Herr von Costar verneigte sich stumm. Seine Gedanken galten jetzt der angefangenen Arbeit. Plötzlich sah er auf: „Und das Original?“

„Esther!“ rief Philippine und eilte zugleich in das Nebenzimmer. „Herr von Costar ist hier, möchtest Du jetzt nicht kommen?“

Das junge Mädchen erhob sich. Sie ging langsam in das anstossende Zimmer, und nachdem sie dem Künstler eine leichte Verbeugung gemacht, setzte sie sich auf den Sessel, welchen sie schon das vorige Mal eingenommen.

Herr von Costar hatte ihren Gruss kalt, aber

höflich erwidert und verglich dann ruhig die Linien seines Porträts mit denen des Originals.

„Soll Esther denn wirklich nur diess einfache Pelzjäckchen anbehalten und nicht irgend eine Nadel oder ein Band in's Haar nehmen?“ fragte Philippine.

„Nein, gnädiges Fräulein, nur keinen Schmuck, keine Bänder, die, später unmodern geworden, den Eindruck des Bildes beeinträchtigen. Nur um Eines möcht' ich bitten, dem gnädigen Fräulein die eine Flechte mehr zu lockern, ich finde das anders wie das vorige Mal.“

Philippine trat zu Esther und ordnete ihr das Haar nach der Angabe des Künstlers. Esther klopfte ungeduldig mit dem Fuss, als ihre Tante immer wieder die Flechte anders legte und Herrn von Costar jedesmal dabei nach seiner Ansicht fragte. — „Ich denke, so ist's richtig,“ sagte er, nachdem er eine Zeitlang prüfend die schönen Haare betrachtete. „Darf ich nun bitten, den Kopf mehr nach Rechts zu wenden und mich anzusehen? So, ganz recht.“

Es war sonderbar, wie kalt und stolz das junge Mädchen den Blicken des Künstlers begegnete, wie er ruhig und mit sicherer Hand in kurzen Strichen die feinen Züge Esther's auf das Papier warf und wie dennoch in Beiden ein Feuer glimmte, welches das Blut in ihren Adern heisser wallen machte!

Philippine war indessen im Nebenzimmer und arbeitete an einer Stickerei. Plötzlich kam sie herein und meldete, dass sie Stimmen nahen höre. Fast im selben Augenblick öffnete sich die Thür und die Prinzessin trat ein, bei deren Anblick, wie Esther bemerkte, ein heiteres Lächeln über das Gesicht des Malers zog.

Schweiss — und Zeit viel mehr, als das Kind nöthig hat, um ebenso weit zu kommen, welches beim Eintritt in die Schule noch nicht portugiesisch spricht; denn das letztere lernt gleich das richtige Sprechen mit dem lautrichtigen Schreiben zusammen, wobei Auge und Ohr in ihrer Zusammenwirkung, wie überall, das vollkommenste Resultat erzeugen; beim erstern dagegen kommt das Ohr so oft mit dem Auge in Collision (beim Schreiben), weil das Ohr durch jahrelanges Sprechenhören den falschen Laut fest hat, der nun durch das Auge (direkt durch die Hand) verbessert werden soll (beim Schreiben). Es wird deswegen das erstgenannte Kind den Brei noch lange, lange mit Fehlern salzen, die das zweiterwähnte gar wie in Versuchung kommt, zu machen.

Nach obiger Epistel wird wohl mancher Leser denken, dass Schreiber derselben ein enragierter Deutscher sei, der, was nicht deutsch ist, hasse und verachte — oder dass er die portugiesische Sprache und deren Schönheiten gar nicht kenne. Die erste Meinung wäre ebenso falsch, wie die zweite, da Schreiber das Gute einer jeden Nation zu schätzen und auch zu erkennen weiss; und was die portugiesische Sprache anbetrifft, so gesteht er offen, dass er vielleicht manche Schönheit derselben noch nicht kennt, ja in ihre Feinheiten noch nicht eingedrungen ist, dass aber das Portugiesische als romanische Sprache eine reiche, ja elegante genannt werden kann, hat er schon längst eingesehen, ja er gesteht sogar, dass sie verdiente, auch von Leuten studirt zu werden, welche dieselbe nicht bloss des „Geschäftes“ wegen nöthig haben, aber er vergisst dabei nicht, dass sie als romanische Sprache in ihrem Formenreichthum, verglichen mit der deutschen, doch sehr beschränkt ist (man denke an Konjugation, Deklination, an Wortzusammensetzung etc. etc.) und dass schon deswegen es ungeheuer schwer hält, ordentlich deutsch zu lernen, wenn nicht schon im zartesten Kindesalter damit begonnen wird, das Kindesohr den Lauten der Muttersprache zugänglich zu machen. Dabei ist noch ein Hauptmoment, das gewichtig in die Waagschale fällt, wenn man hier von den beiden Sprachen spricht, nicht zu vergessen, das nämlich, dass gerade dann, wenn der junge Mensch in's Leben hinaustritt, für ihn so recht die praktische Uebung im Portugiesischen erst anfängt — dagegen leider gar häufig von diesem Zeitpunkte an die Uebung im Deutschen ganz aufhört.

Abgesehen aber von dem Allen, bleibt die Frage, warum soll das Elternhaus die Schule hierin nicht so unterstützen, dass dieselbe in so und so viel Zeit zu einem reellen Resultat kommen kann, da ja ohne Extrakosten und Mühe beide Ziele mit demselben Erfolg und zu gleicher Zeit bei gutem Willen erreicht werden können.

Wer die Sache ruhig ansieht, wird zu dem Schluss kommen, dass es noch vieles gibt, worin das Elternhaus der Schule wirksamen Beistand leisten könnte und dass bei vielen negativen Resultaten die Schule nicht allein die Schuld trifft.

„Ich wünsche freundlich guten Morgen!“ sagte die junge Hoheit und eilte auf Esther zu, welche sich rasch erhob und ihr die dargebotene Hand küsste. „Es ist vielleicht unbescheiden,“ wandte sie sich zu Herrn von Costar, „bei der kurzen Zeit, die Fräulein von Tossen gesessen, schon nach dem Resultat sehen zu wollen, aber wenn Sie wüssten, wie ich mich für das Werk interessire, Sie würden mir verzeihen!“

Herr von Costar zuckte leicht mit den Achseln. „Allerdings, Hoheit, es sind kann die ersten Umrisse entworfen und die Aufgabe ist nicht leicht.“ „Ich kann es mir denken,“ erwiderte die Prinzessin und trat der Staffellei näher, während Esther sich zu Fräulein von Erlen wandte, die mit ihrer Herrin eingetreten war und sich im Hintergrunde des Zimmers mit Philippine unterhielt. Esther scherzte mit beiden Damen über allerlei Dinge, ihre Lippen sprudelten über von Fragen und Antworten, aber ihre Augen glitten rastlos zu dem Paar, welches ungestört vor dem Bild stand und sich leise unterhielt.

„Ich fühle jetzt schon, Herr von Costar, dass das Bild ähnlich wird,“ sagte die Prinzessin mit erregter Stimme. „Ich bin Ihnen so dankbar, dass Sie sich dieser Aufgabe noch unterzogen!“

Sie blickte in die dunklen Augen des Künstlers, die auf ihr so still und freundlich ruhten. Einen Augenblick schwiug sie, dann sagte sie, während ein herber Zug um ihre vollen Lippen zitterte: „Wenn Sie den Freundschaftsdienst längst vergessen haben, wird mir diess Bild ein ewig theures Andenken sein.“ Sie wandte sich rasch um, denn die Thränen, die jetzt unaufhaltsam in ihre Augen traten, sollten ungesehen bleiben. Sie rollten über die jugendlichen Wangen und fielen

Mögen im Interesse des hiesigen germanischen Nachwuchses recht bald viele Eltern zu dieser Ansicht kommen! Amen!

Rundschau.

Kaiser Wilhelm hat seine Reise nach Gastein angetreten.

— Der deutsche Kronprinz hat mit Gemahlin eine Reise in die Schweiz und nach Tyrol angetreten. Die jüngsten Kinder besuchten unterdessen die englische Grossmutter.

— Kaiser Franz Joseph ist von Ischl nach Wien zurückgekehrt, um dem Besuch des deutschen Kronprinzen nebst Gemahlin zu empfangen, welche auf ihrer Reise Wien berühren.

— Nach den bei dem landwirthschaftlichen Ministerium in Berlin eingelaufenen Ernteaussicht-Berichten ist der Stand der Winter- und Sommer-Saaten ein befriedigender, grösstentheils sogar ein vorzüglicher. Wenn nicht während der Ernte noch besondere Unfälle eintreten, so ist neben der reichlichen Futterernte in Heu und Klee auf eine Ernte zu hoffen, wie sie seit Jahren dem Landwirth nicht beschieden war.

— Der Landtag in Altenburg hat ein strenges Gesetz über die Sonntagsheiligung erlassen. Vor 3 Uhr Nachmittags darf kein Geschäft eröffnet werden.

— In Dresden ist der bekannte Jugendschriftsteller Franz Hoffmann gestorben.

— In Schweina bei Bad Liebenstein ist am 21. Juli das Denkmal von Friedrich Fröbel, Gründer der bekannten Kindergärten, enthüllt worden.

— Eine Handlung hochherziger Menschenliebe erwies die Erben eines unlängst in Plauen verstorbenen Kaufmanns gegenüber ihren Arbeitern. Die Arbeiter sind mit reichen Geldgeschenken erfreut worden, eine Wittve mit zwei Kindern, welche im Geschäft die Hand verlor, bekam 2500 Mark, eine Frau, welche einen Arm eingebüsst, erhielt 1500 M., der Spinnmeister gleichfalls 1500 M., 3 Spinner je 1000 M., 12 Krempplerinnen je 75 bis 200 M. Die Gelder sind seitens der Schenkgeber auf den Sparkassen angelegt worden. Der verstorbene Erblasser hat sich schon bei Lebzeiten dadurch grosse Verdienste erworben, dass er seinen Fabrikbetrieb nur aus Liebe zu seinen Arbeitern fortgesetzt hat, obwohl derselbe in den letzten Jahren keinerlei Gewinn ergeben haben soll. Fast sämtliche Arbeiter haben viele Jahre (mehrere bis zu 50 Jahren und die meisten der Beschenkten über 25 Jahre) bei ihm gearbeitet.

— Obwohl jetzt anderthalb Monate seit Eröffnung der Gotthardbahn vergangen sind, ist der direkte Güterverkehr immer noch nicht eingeführt. Die schweizerischen und italienischen Bahnverwaltungen können sich über die Tarifsätze nicht einigen. Die Italiener beklagen sich, die Schweizer gingen zu hoch hinaus, die Schweizer sind anderer Ansicht und geben nicht nach. Schliesslich beruft man sich darauf, dass derartige Ver-

zögerungen bei allen Bahnen vorkämen und gewissermassen unvermeidlich seien. So sei nach Eröffnung der Brennerbahn der direkte Verkehr mit der Südbahn erst nach 4 $\frac{1}{2}$ Monaten, mit den bayerischen Bahnen erst nach zwei Jahren zu Stande gekommen. Beim Mont Cenis habe die Einführung des direkten Verkehrs 6 Monate, bei der Pontebbabahn erst 18 Monate nach der Eröffnung stattgefunden. Wer hat aber den Schaden davon? Beide: die Handelswelt wie die Verkehrsanstalten selbst.

— Ein holländischer Kriegsdampfer ist auf der Höhe von Scheveningen mit Mann und Maus untergegangen. Der Dampfer war ein Rammschiff und weil er keine Seetüchtigkeit besass, hatte der Capitän sich geweigert, auszulafen, endlich aber doch eingewilligt, weil die Fahrt nur kurz war und das Wetter sich gut ansah. Auf See aber sprang der Wind plötzlich um und die Katastrophe erfolgte. Die holländische Admiralität liess sich erst herbei Nachforschungen anzustellen, als verschiedene Leichen mit Schwimmgürteln herangetrieben wurden. Die Besatzung belief sich auf 70 Mann.

— In einem Gebäude gegenüber dem Hotel de Ville in Paris fanden furchtbare Gasexplosionen statt. Ein dort etablirter Gastwirth hatte Gasarbeiter benachrichtigt, dass Gas ansströme, sie kamen aber nicht. Eine Stunde später hörte man eine heftige Detonation. Die Feuerwehr eilte sofort herbei, ein anstossendes Kaffeehaus war aber bereits in Brand gerathen. Bald darauf erfolgte eine neue Explosion. Die Strasse war mit Gefallenen besät; zehn Tode und fünfzig Verwundete wurden vom Platze getragen. Mittags erfolgten abermals drei Explosionen.

— Ein toller Hund im Vallee machte die weite Umgegend unsicher, biss viele Leute und fiel endlich auch einen alten Schullehrer an, der am Bache fischte. Der tapfere Mann entfloh nicht, sondern begann einen furchtbaren Kampf, erschlug endlich das Thier, trug aber 41 Bisswunden davon. Sterbend sagte er, ich wusste, dass ich verloren war, aber ich bin ein alter Mann und wollte alles thun, um anderen Menschen das schrecklichste Schicksal zu ersparen.

— Jeder treibt sein Metier und das Metier der Bonapartes bis ins dritte und vierte Glied scheint das Heirathen zu sein. Wie vor einem Jahr der Sohn des Schiesspeter die millionreiche Tochter des Spielfürsten Blanc in Monaco geheirathet hat, so hat sich jetzt Prinz Alexander von Wagram, geb. 1836, Schwager des Joachim Murat, mit Fräulein Bertha v. Rothschild, jüngster Tochter des Barons Mayer Carl in Frankfurt verlobt. Da der Prinz katholisch ist, so wird die Braut ebenfalls katholisch werden.

— Von Madrid, den 25. v. M., wird gemeldet, dass ein verbrecherisches Attentat gegen den spanischen Ministerpräsidenten, Sagasta, versucht wurde. Auf der Post von Granada wurde nämlich eine Kiste mit Sprengstoffen, Nitro-Glycerin, für Hrn. Sagasta aufgegeben, welches beim Oeff-

in schweren Tropfen auf den Hermelin ihres Mantels.

Herr von Costar bebte, seine Hand zitterte, als er die Kreide, die er beiseite gelegt, wieder aufnahm; es war nur ein Augenblick gewesen, ein kurzer Moment, in welchem das übervolle Herz sich ihm verrathen, aber er fühlte diese Schmerzen nach. Seine Blicke folgten ihr mit dem Ausdruck der tiefsten Trauer. Esther durchlief es wie ein Frost, sie hatte diesen Blick aufgefangen und ihm eine andere Deutung gegeben, als er verdiente.

„Kind, Du frierst,“ sagte ihre Tante. Sie fuhr ihr leise über die Wange. „Und bist doch ganz heiss, — Du hast innern Frost.“

„Ja, ja!“ sagte Esther leise. „So ist es wahr-scheulich.“

Die Prinzessin trat zu ihnen heran. „Fräulein Philippine, ich habe mir erlaubt, Ihnen für die heutige Vorstellung im Theater einen Platz zu reserviren.“

„Hoheit sind zu gnädig.“

„Esther,“ wandte sich die Prinzessin jetzt zu dieser, „Sie werden mir für heute Abend die Freude Ihres Besuchs gönnen, Fräulein von Erlen geht zu einem Thee, ich hoffe nicht, dass Sie mir einen Refus geben.“

„Um welche Zeit befehlen Hoheit?“

„Ja nicht später als Sechs. Doch wir haben hier genug gestört,“ fuhr sie fort und wandte sich nach Herrn von Costar, „wir dürfen sonst nicht wiederkommen.“

Der Künstler verneigte sich und trat jetzt näher. „Ihre Anwesenheit, Hoheit, kann dem Werk nur förderlich sein, da Fräulein von Tossen hiedurch weniger die tödtende Langeweile empfindet, welche solche Sitzungen nun einmal verursachen und der

Ausdruck ihres Gesichts vielleicht ein freundlicherer wird.“

Nach einigen harmlosen Worten entfernten sich die Damen.

Herr von Costar spitzte sich verschiedene Kreidestücke, er wartete sichtbar, bis es Esther gefällig, sich wieder zu setzen, aber sie trat vor und sagte:

„Ich muss Sie schon bitten, Herr von Costar, mich für heute zu entschuldigen; mein Kopf schmerzt mich, es würde mir nicht möglich sein, diese Pein mit einem freundlichen Gesicht zu verbergen. Morgen stehe ich wieder zu Befehl.“

Sie grüsste leicht und eilte in das Nebenzimmer, wohin ihre Tante sich bereits zurückgezogen.

„Esther hat einen eisernen Willen,“ hatte Fräulein Sophie öfters gesagt. Darin hatte sie Recht gehabt, aber in die Seele des jungen Mädchens hatte sich ein Etwas geschlichen, — ein Etwas, das erst nichts war, als dann und wann ein Nachsinnen, ein Denken, bis das Denken zu einem Bedürfniss wurde, das oft zur Pein, oft zur Seligkeit führte, das sich endlich mächtig ausbreitete und stark genug wurde, um den Kampf mit dem eisernen Willen zu unternehmen.

Tante und Nichte hatten sich nach Esther's Entschuldigung bei dem Künstler rasch entfernt. Er war jetzt allein. Sein Blick ruhte auf der Arbeit, die er geschaffen, die angeregte Phantasie rief ihm das Original zurück, welches eben das Zimmer verlassen. Zuletzt schloss er die Augen und seine Gedanken folgten dem jungen Mädchen unablässig dessen Haar zu berühren er zu stolz gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

nen durch den Adressaten explodieren sollte. Die Kiste wurde vor dem Absenden jedoch untersucht und das Verbrechen vereitelt. Verschiedene verdächtige Personen wurden festgenommen.

— In England hat vor kurzem Henry Bessemer einen Vorschlag veröffentlicht, der, so stutzig er jeden im ersten Augenblick macht, in der Ausführung doch wohl verhältnissmäßig einfach sein dürfte. Sein Vorschlag geht nämlich dahin, London mit einem der nächstgelegenen Kohlenfelder direkt mittelst eines Kupferdrahtes von 1" Durchmesser zu verbinden. Dieser Draht würde im Stande sein, Elektrizität im Betrage von 84,000 Pferdekräften zu übertragen. Bei der Annahme, dass durch die Verbrennung von 3 Pfd. Kohle pro Stunde eine Pferdekraft erzeugt werden kann und dass die Maschinen 6 $\frac{1}{2}$ Tag in der Woche arbeiten, würden wir zur Erzielung einer solchen Kraft 1,012,600 Tonnen Kohlen jährlich bedürfen. Diese ganze Menge Kohlen könnte nun in unmittelbarer Nähe der Kohlenzeche verbrannt werden, und zwar zu einem Preise von 6—2 Sch. je nach Güte der Kohle, d. i. weniger als $\frac{1}{4}$ des betreffenden Kohlenpreises in London. Man würde durch Einführung einer solchen Einrichtung die Kosten des elektrischen Lichts ganz ungemein verringern, ebenso die der in London in Anwendung befindlichen Triebkraft, und gleichzeitig die Stadtbewohner von der Belästigung, welche die Verbrennung dieser Million Tonnen Kohlen durch den entstehenden Rauch verursacht, befreien. Ein Kupferdraht von 1" Durchmesser kostet die engl. Meile etwa 533 L., was bei einer Entfernung der Kohlenzeche von 120 Meilen und einer Zinsberechnung von 5 pCt. für die Anlagekosten die bis in die Wohnung des Konsumenten transportierte Kohle mit einem Penny die Tonne belasten würde. Wie aus den angeführten Zahlen ersichtlich, verdient der Vorschlag ernstliche Beachtung, um so mehr, wenn man erwägt, dass die Nutzbarmachung und Fortleitung der durch die Niagarafälle erzeugten Kraft mittelst Elektrizität thatsächlich mit dem besten Erfolge durchgeführt ist. Dort werden durch dynamo-elektrische Maschinen nicht weniger als 26,250 Pferdekräfte erzeugt und durch einen nur $\frac{1}{2}$ " engl. starken Kupferdraht 300 engl. Meilen weit fortgeleitet. Der Verlust beträgt auf der ganzen Länge noch nicht 20 pCt., da das auslaufende Drahtende noch 21,000 Pferdekräfte abgibt.

— Skobelev ist nicht eines Heldentodes, sondern in einem liederlichen Hause unter liederlichen Dürren gestorben, vom Nervenschlag getroffen. Der Hauswirth kannte seinen Gast gar nicht. In seinem Nachlass fand sich ein vertraulicher politischer Briefwechsel mit Gambetta und dem General Gallifet, den grössten Feinden Deutschlands, der sich über Jahre erstreckt und vieles zeigt, was unter der Decke geplant wurde. (Der Trostbrief des Kaisers Alexander an Skobelevs Schwester ist etwas zurückhaltend und dennoch bemerkenswerth. Eine Stelle lautet: „Es ist schmerzlich, solche nützliche, der Sache ergebene Kräfte zu verlieren.“ Welcher Sache? Der Sache Skobelev-Gambetta-Gallifet?)

— Auf der Moskau-Kursker Bahn in Russland entgleiste ein Balnzug bei einem Wolkenbruch und stürzte einen hohen Damm hinunter. Von 239 Reisenden sollen 64 unverletzt, 35 schwer verwundet, 140 spurlos verschwunden d. h. erstickt sein.

— In Riga ist das Theater, ein Eckstein des Deutschthums in Russland, ein Raub der Flammen geworden. Verunglückt ist Niemand dabei.

— Die Nihilisten haben dem Kaiser Alexander ein Avis zugehen lassen, worin sie ihm noch 4 Wochen Frist geben, um den Grafen Tolstoi zu entlassen und liberale Reformen einzuführen.

— Die Einnahmen der Vereinigten Staaten während des im Juni abgeschlossenen Verwaltungsjahres sind auf 400,460,284 Dollars gestiegen, während die Ausgaben 258,680,000 Dollars betragen. Dies ergibt somit einen Ueberschuss von 144,574,284 Dollars.

— Zwischen Chile und Peru-Bolivien beginnt der aktive Krieg von Neuem. Der Ex-Vizepräsident der Republik Peru, José Canavaro, General Manoel Lacotera, sowie eine Anzahl der reichsten und angesehensten Bürger von Lima sind als Kriegsgefangene nach Chile abgeführt worden.

Notizen.

Banco do Credito Real in S. Paulo. Die Statuten dieser von Hrn. Commendador Moreira Filho gegründeten Bank sind von der Regierung genehmigt worden. Durch das betreffende Provinzialgesetz ist dieser Bank Zinsgarantie auf das Kapital gewährt und kann dieselbe funktionieren, sobald sie $\frac{1}{4}$ ihres Kapitals realisiert hat.

Ertrunken. Am Mittwoch begaben sich verschiedene Soldaten der hiesigen Kavallerie an den Tamanduatehy, in der Nähe der sog. Ingleses, um ihre Pferde zu waschen. Einer der Soldaten wollte mit dem Pferde durch den Fluss schwimmen, stürzte jedoch und ertrank.

Die **brasil. Ausstellung** in Berlin soll am 15. Oktober eröffnet werden.

Die **Companhia Paulista** gewährt für das abgelaufene I. Semester d. J. eine Dividende von 10\$980 Reis pro Aktie.

Die **Zweiglinie** nach S. Simão ist am Mittwoch dem Verkehr eröffnet worden.

Schändlich. Der am Mittwoch Nachmittag von Campinas nach Amparo gehende Personenzug gerieth bei der Station Auhannas aus dem Geleise, indem ein Bösewicht eine schwere Bahnschwelle auf die Schienen gelegt hatte, welche nicht rechtzeitig bemerkt werden konnte, so dass die Lokomotive beschädigt wurde und entgleiste. Eine von Campinas requirierte Maschine führte nach Verlauf einiger Stunden den Zug nach seinem Bestimmungsort.

Raubmord. In Bom Jesus de Itabapoana, Municipios Campos, überfiel eine Zigeunerbande den mit Schmucksachen hausirenden Manoel José de Sant'Anna, tödteten und zerstückelten ihn sowohl wie seinen Schwager und zwei ihn begleitende Diener, raubten das Geld und die Schmucksachen und flüchteten in der Richtung nach der Provinz Espirito Santo. Die Wittve des Sant'Anna ist nun nach Rio gekommen, nun von dem Justizminister die Verfolgung der Verbrecher zu verlangen.

Nationaldank. In der Municipalkammer von Rio wurde am Donnerstag durch den Commendador Malvino Reis der Vorschlag gemacht, diese Kammer möge mittelst einer Nationalsubskription die Mittel beschaffen, um auf dem Platze 11 de Junho ein Monument dem Barão do Amazonas zu errichten.

Rio de Janeiro. Der deutsche Kaufmann Alexander Georg Musle, Theilhaber der Firma A. G. Mosle & Co., in Rua Primeiro de Março 49, hat am 14. d. M., Nachts, seinem Leben ein Ende gemacht, indem er sich mit einer Dosis Strichnin vergiftete. Er war 55 Jahre alt, verheirathet, und wohnte Rua do Haddock Lobo N. 80. Ein von ihm hinterlassener Brief gibt über die Motive zu seinem verzweifelten Entschlusse Auskunft.

Alexander Mosle war bereits früher lange Jahre in Rio de Janeiro gewesen, von wo er nach Deutschland zurückkehrte, um sich an der Politik aktiv zu betheiligen. Er wurde in der vorigen Sessionsperiode von der Stadt Bremen in den Reichstag gewählt, verscherzte aber durch seine eifrige Unterstützung der neuen Wirthschafts- und Zollpolitik des Fürsten Bismarck die Gunst seiner Wähler und wurde bei den Neuwahlen nicht wieder gewählt. Vor etwa sechs Monaten kehrte er nach Rio zurück und errichtete hier von Neuem ein Importgeschäft. Doch wollen seine Freunde seitdem stets eine gewisse Niedergeschlagenheit und Entnuthigung wegen irgend einer moralischen Niederlage an ihm bemerkt haben, welche sehr wahrscheinlich ihn zu dem unglücklichen Schritte veranlasste.

— In Rio starb am Montag Dr. Camillo Maria Ferreira Armond, Conde de Prados, im Alter von 67 Jahren.

— Der Kommandant des gegenwärtig im Hafen von Rio liegenden argentinischen Kanonenboots „Paraná“ hat seinen Offizieren verboten, an's Land zu gehen, angeblich um etwaige Konflikte zu vermeiden, da ihm Nachrichten zugeworfen seien, wonach von gewissen Seiten Provokationen der erwähnten Offiziere beabsichtigt würden.

Pernambuco. Auf den vom Handelsstande in Pernambuco an die Centralregierung und an den Kaiser gerichteten Protest gegen die Zoll-erhöhung auf Einfuhrartikel in jener Provinz hat der Ministerpräsident den dortigen Provinzialpräsidenten telegraphisch angewiesen, die fragile Massregel sofort ausser Kraft zu setzen, da sie unkonstitutionell sei.

Der Minister erhielt als Antwort vom Präsidenten in Pernambuco folgendes Telegramm: Recife, 15. August. Seit der gestrigen Versammlung der Geschäftsleute und der an die Präsidenschaft gerichteten Repräsentation herrscht vollständige Ruhe. Der Handel beschloss, keine Despachos vorzunehmen und bis Sonnabend auf die Erfüllung des gestellten Verlangens zu warten. Die Manifestation war eine sehr friedliche und ehrerbietige, wenn auch feierliche. Morgen werde ich den Imposto wieder suspendiren, in Gemässheit des von Ew. Exc. heute erhaltenen Telegramms.

Porto Alegre. Der „D. Ztg.“ entnehmen wir: In der Rua São Manoel ist eine alte, schon sehr bejahrte Negerin erforen. Die Aermste war aus dem Hause, in welchem man ihr das Gnadenbrod (?) verabreichte, ausgewiesen worden und sah sich daher gezwungen, zu bivouakiren. Der Tod bildete den Abschluss eines langen Lebens der Sklaverei und die erste und letzte Belohnung für das süsse Geschenk der endlich erlangten persönlichen Freiheit. Ein Denkmal mehr für unsere hochchristliche Gesellschaft!

Neueste Nachrichten.

Montevideo, 14. August. Der gerichtlich eröffnete Bankrott des Hauses Maná wurde durch den Mangel an gutem Willen von drei Gläubigern veranlasst, welche nicht mit in das 1878 getroffene Abkommen eintreten wollten. Ihre Forderungen betragen 180,000 Patacões, während das Eigenthum des Bankhauses einen höheren Werth repräsentirt. Die Compagnie Pastoril wird durch diesen Bankrott nicht geschädigt.

Dies die Depesche. Ein vom Baron Maná an die Redaktion des „Globo“ gerichteter Brief dagegen meldet, dass nicht zwei Gläubiger, sondern zwei Schuldner es gewesen seien, die den Anlass zu der Insolvenzerklärung der Bank gegeben haben. Diese Schuldner, welche nie andere Anleihen als auf Hypothek bei der Bank erhoben, hätten von den dortigen Gerichten eine widerrechtliche Sentenz erlangt, wodurch die Bank gezwungen werden sollte, ihnen neue Anleihen zu gewähren, für die sie nicht Garantie leisten konnten, — und um die Interessen der legitimen Gläubiger zu wahren, habe er (Baron Maná) dem mit der Liquidation betrauten Beamten Weisung gegeben, die Insolvenz anzumelden, um jene beabsichtigte ungeredete Gelderpressung zu vereiteln.

Paris, 16. Aug. Die bei der Konferenz in Konstantinopel betheiligten Diplomaten stimmen in allen diskutirten Punkten über die gemeinschaftliche Protektion des Snez-Kanals überein.

London, 14. Aug. Morgen wird in Dublin die Statue O'Connell's enthüllt. Tausende von Irländern aus dem Auslande sind eingetroffen, um der Feierlichkeit beizuwohnen. Die Polizei hat ausserordentliche Vorsichtsmassregeln getroffen, um jeder Störung der öffentlichen Ordnung vorzubeugen.

— 15. August. Bei Einweihung der Statue O'Connell's betonte der Lordmayor von Dublin in einer längeren Rede die Nothwendigkeit, Irland eine gewisse Selbstständigkeit zu gewähren, wodurch am besten die Schwierigkeiten überwunden werden könnten, welche der Regierung bei Aufrechterhaltung der Ordnung in diesem Lande entgegenstehen.

— 16. August. In Beantwortung einer im Parlament an die Regierung gerichteten Interpellation erklärte der Minister Charles Dilke, dass die bestehenden guten Beziehungen zu Deutschland und Oesterreich aufrecht erhalten würden.

In 5 Tagen von Liverpool nach New-York. Ein schwedischer Ingenieur, Lundberg, hat mit einem New-Yorker Hause einen Vertrag abgeschlossen, durch welchen er sich verpflichtet, eine Flotte von Dampfern nach einem neuen Modelle zu erbauen, mittelst welcher man die Reise von Liverpool nach New-York in 5 Tagen zurücklegen kann. Jedes der Schiffe wird durch vier Dampfmaschinen, jede zu 4500 Pferdekräften, in Bewegung gesetzt; jedes Schiff soll Schrauben und zwei Steuerruder erhalten. Die Raumeintheilung ist derart, dass 600 Personen erster und 1000 zweiter Klasse auf einem dieser Seeungethüme untergebracht werden können; ausserdem ist eine Belastung von 2700 Tonnen Kohlen, sowie 600 Tonnen Waaren vorgesehen.

Versteigerungen.

Sonnabend den 19. d., Nachm. 1 Uhr, Versteigerung von Bauplätzen auf der Chacara des verst. Tenenten Caquito, in der Braz.

Dienstag den 22. d., 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, Rua S. Bento 77, Versteigerung eines Sortiments Eisenwaaren, Mode- und Armario-Artikel, fertige Kleider, Möbel, Krystall etc.

In SANTOS erwartete Dampfer:

Sully, von Havre, d. 19.
Menes, vom Pacific, d. 21.
America, von Rio, d. 21.
Rio-Apa, von den Südhäfen, d. 22.
Graf Bismarck, von Bremen, d. 30.

Abgehende Dampfer:
Rio Apa, nach Rio, den 22. d.
America, nach Rio, d. 24.
Corrientes, nach Hamburg, d. 24.
Rio de Janeiro, nach den Südhäfen, d. 26.

Lebensmittelpreise von S. Paulo (Gestern).

Artikel	Preise	per
Speck	6\$400—7\$000	15 Kil.
Reis	9\$ —10\$500	50Litr.
Kartoffeln	6\$000—6\$500	» »
Mandiocamehl	4\$200—4\$800	» »
Maismehl	3\$800—4\$400	» »
Bohnen	8\$—10\$500	» »
Mais	2\$240—2\$600	» »
Stärke-mehl	7\$500— \$—	» »
Hühner	\$600—\$880	Stück
Spanferkel	—\$—3\$500	»
Käse	1\$120—1\$500	»
Eier	\$340— \$500	Dutzd.

Gesucht wird ein **Dienstmädchen**, welches kochen und plätten kann, in der Rua da Imperatriz N. 26.

Post in São Paulo.

Registrierte Briefe:

Vom 5. August. Gregor Bartel. Guilh. Botte. 12. Johanna Heller. 15. Thereza Sulzi (Sulzer).

Gewöhnl. Briefe (Post restante):

Vom 2. Aug. Raphael Rostaicher. 3. Backheuser Ferraz & C. Fräulein Ida Guyer. Ina von Benzer (2). 4. Leopoldino Lupenberg. 5. Emilio Mungai (Hunger?). 10. Carlos Drud. Frederico Rhein. Guilh. Hivemann. Henrique Snelle. João Carlos Romann. Rodolfo Krause. Sutter. Ernst Falk. 11. Henrique Hunger (2). Carlos Romann. 12. Jacob Müller. 13. Baptista Barth. Francisco Roberto. 15. G. Kleeberg. Henrique Keupel. Vom Juli, ausländ. Brief: Heinrich Stolley.

Ein ordentliches Dienstmädchen findet Stelle. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

EMPORIO CENTRAL

Soeben angekommen:

Cheddar Loaf cheese

Wiltshire Loaf cheese

CULMBACHER BIER

WHISKY

Mutzucker in Stücken.

In demselben Etablissement ist täglich frische Milch vom Sitio da Pedra Branca zu haben, à Flasche zu 320 Rs.

HOTEL DOS ESTRANGEIROS.

Deutsches Gasthaus.

Dem reisenden Publikum empfiehlt der Unterzeichnete sein neu eingerichtetes Gasthaus, dicht am Hafen gelegen, mit luftigen Zimmern für Familien und einzelne Personen versehen, und verspricht reelle und prompte Bedienung zu den billigst berechneten Preisen.

Santos.

Robert Martin

Largo 11 de Junho 42.

Zur gefälligen Notiz.

Meinen geehrten Kunden bringe ich hierdurch zur Kenntniss, dass ich die bisher von den Herren Santos & Co. betriebene **Padaria Paulistana** **Rua do Triumpho N. 1**

käuflich übernommen habe und von jetzt ab in diesem Hause mein Geschäft weiterführen werde.

Es wird auch ferner mein Bestreben sein, das mich beherrschende Publikum wie bisher mit vorzüglichem Backwaaren von allen Sorten zu bedienen.

Jeden Tag ist **frisches Roggenbrod** zu haben.

Deutsch-englische Bäckerei.

GUSTAV KUGLIEN.

Dr. GUSTAV GREINER

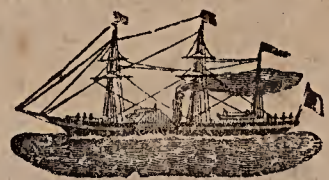
Homöopath — Augenarzt

Specialität:

Chronische Krankheiten.

Consultorium:

Rua do Riachuelo N. 32
hinter der Akademie.



Kaiserlich Deutsche Post.

Hamburg-Südamerikanische

Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Der Postdampfer

CORRIENTES

Kapitän F. Kier

wird am 17. d. von Hamburg erwartet und geht am 21. d. über Rio, Bahia und Lissabon nach **HAMBURG.**

Diese Dampfer haben prachtvolle Einrichtungen für Passagiere erster und dritter Klasse. Arzt und Wärterin befinden sich an Bord.

Weitere Auskunft ertheilen die Agenten

EDWARD JOHNSTON & C.

Rua de Santo Antonio 42, SANTOS.

RICHARD MATTHES

71 — Rua do Hospício — 71

Rio de Janeiro

empfehlte sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aus Deutschland.

Druck und Verlag von G. Trebitz.

Hierzu Illustr. Unterhaltungsblatt Nr. 30.

SÃO PAULO

HOTEL ALBION

N. 5 RUA ALEGRE N. 5

Ich erlaube mir das verehrliche reisende Publikum auf das von mir übernommene und neu restaurierte Hotel aufmerksam zu machen. Dasselbe ist in nächster Nähe der Bahnstation der Luz gelegen, besitzt freundliche Zimmer, auch für Familien bequem eingerichtet, die Besucher finden eine gute Küche wie gute Getränke aller Art, nebst aufmerksamer Bedienung. Mässige Preise.

Frühstück von 9—11 Uhr. — Mittagessen von 4—6 Uhr.

Gleichzeitig bringe allen meinen Freunden und Bekannten, sowie dem verehrlichen Publikum hiesiger Stadt meine **neu restaurierte Kegelbahn** sowie **Billards** in empfehlende Erinnerung.

S. Paulo, 8. Juli 1882.

Franz Gärtner.

Vor einigen Tagen erhielt eine Sendung

1881er

FEINEN BAIR. HOPFEN

in Kisten zu 1\$800 das Kilo.

FREDERICO KRUEGER, Rua do Ouvidor N. 19.

DEUTSCH-ENGLISCHES

SCHNITTWAAREN-
GESCHÄFT

59 RUA SÃO BENTO 59

Soeben erhalten direkt aus Europa ein grosses Sortiment

Wollene Decken, roth und gestreift, von 7\$ bis zu 20\$ das Stück.

Flanel-Hemden, bunt und weiss, zu 5\$.

Baumwoll. und woll. Unterjacken zu verschiedenen Preisen.

Feine **bunte Calico-Hemden** 48\$ das Dutzd.

Weisse Hemden mit leinener Brust, Kragen und Manschetten, bester Qual., pr. Dutz. 60\$.

Baumwoll-Unterhosen, von Kattun, von 12\$ bis 36\$ pr. Dutz.

Dito gewirkt, regulär, 42\$ pr. Dutz.

Socken und Strümpfe, baumwollene, starke und feine.

Dito dito wollene, von 11\$ bis 24\$ pr. Dtz.

Bukskin und Tuche, doppelte Breite von 4\$ und 4\$500 der Meter.

Dito, mit Wolle und Seide, halbe Breite, 3\$—5\$.

Geköperte Tuche, doppelte Breite, von 4\$500 bis 10\$ pr. Meter.

Bukskin-Anzüge, Rock, Hose und Weste 25\$.

Rock und Hose von bestem Leinen-Drill, 11\$.

Staub- und Reise-Mäntel zu 12\$ (Werth 18\$).

Beste **Druck-Kattune**.

Carrirte baumwollene Kleiderstoffe, 80 Centimeter breit, pr. Meter 740 Rs.

Schwarzen Merino, doppelte Breite, von 1\$500 bis 4\$700.

Bunten Merino, dopp. Breite, 1\$800—2\$000.

Melirten do. do. 1\$300.

Schwarzen Alpacca, von 700—1\$200 pr. Mtr.

Bunten do. 700 Rs.

Baumwollenes Bettzeug, einfache und doppelte Breiten.

Starkes Leinen für Handtücher, Schürzen und Unterhosen 800 und 900 Rs.

Feines Leinen für Hemden und Unterhosen, 1\$—2\$200.

Dito für Betttücher, 140—168 Cmtr. breit, 2\$500 und 3\$000 pr. Meter.

Cravatten und Shlipse, Hemdenknöpfe und verschiedene Kurzwaaren.

Seidene Regenschirme, automatisch, für Herren 13\$, für Damen 9\$.

Aufträge aller Art für Europa

werden übernommen und prompt besorgt gegen billigste Provision.

LUPTON & COMP.